

MARTIN KESSLER

Das Karlstadt-Bild in der Forschung

*Beiträge
zur historischen Theologie
174*

Mohr Siebeck

Beiträge zur historischen Theologie

Herausgegeben von
Albrecht Beutel

174



Martin Kessler

Das Karlstadt-Bild in der Forschung

Mohr Siebeck

MARTIN KESSLER, geboren 1975 in Coburg; 1995–2000 Studium der evangelischen Theologie in Heidelberg, Erlangen und München; 2001–2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 482; 2006 Promotion; 2006–2009 Oberassistent in Basel; 2010–2012 Assistent in Göttingen; 2012–2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Karlstadt-Edition; 2013 Habilitation; seit 2014 Lehrstuhlvertretung in Bonn.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

e-ISBN PDF 978-3-16-153184-2

ISBN 978-3-16-153175-0

ISSN 0340-6741 (Beiträge zur historischen Theologie)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Stempel Garamond gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Meiner Claudia

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im SS 2013 von der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen als kirchenhistorische Habilitationsschrift angenommen. Daß dies möglich war, verdankt sich einer glücklichen Konstellation äußerer Umstände, vor allem aber einer Reihe von Personen, die diese für mich herbeigeführt haben. Ihnen möchte ich Dank sagen und zugleich die Umstände skizzieren, die zur Entstehung des Buches geführt haben. Diese anzudeuten, betrachte ich als eine Schuldigkeit gegenüber der älteren Forschung. In vielen Fällen rekonstruierte ich die greifbaren Veranlassungen und spezifischen Interessen der jeweiligen Studien. Für die jüngere und gegenwärtige Forschung sah ich davon weithin ab, möchte aber doch selbst über meinen Weg zu dem bearbeiteten Thema kurz Aufschluß geben.

Zum Jahresbeginn 2010 eröffnete mir Prof. Dr. Thomas Kaufmann die Chance, als sein Assistent nach Göttingen zu wechseln. Daß ich dieses Angebot annehmen konnte, verband sich mit der Förderung und Unterstützung durch Prof. Dr. Martin Wallraff, dem ich für die gemeinsame Basler Zeit danken möchte. An die Zusammenarbeit in der Stadt, in der meine Frau und ich heirateten und unser ältester Sohn auf die Welt kam, denke ich gerne zurück. Nach einem halben Jahr in Göttingen bestätigte sich, was meine Frau schon lange gehaut hatte: daß sie, wie manch andere in ihrer Familie, Zwillinge bekommen würde. Nach deren Geburt im Februar 2011 suchte Thomas Kaufmann mit dem ihm eigenen fachlichen und sozialen Verantwortungsbewußtsein nach einem Weg, die familiären Herausforderungen mit einer längerfristigen beruflichen Anstellungsmöglichkeit zu verbinden, und bot mir eine Mitarbeiterstelle in der von ihm geleiteten Karlstadt-Edition an. Im April 2012 nahm dieses Langfristvorhaben der DFG seine Tätigkeit auf. Der Wechsel von der Lehre, akademischen Selbstverwaltung und Forschung in die reine Editionstätigkeit war für mich eine angenehme Überraschung: Mit dem besten aller Kollegen, Dr. Alejandro Zorzin, war es ein Vergnügen, in fachlicher Konzentration und freundschaftlichem Austausch die Grundlagen der Edition zu erarbeiten. Von ihm habe ich in vielerlei Hinsicht gelernt, wofür ich auch an dieser Stelle auf herzlichste danken möchte. Vor meinem Wechsel in die Projektarbeit hatte ich mich über die einschlägige Forschungsliteratur orientiert und registriert, daß man zu dem Autor der Standardreferenz zu Karlstadt, Hermann Barge, nicht einen Lexikonartikel auffinden kann. Diesen zu schreiben, war das einzige literarische Projekt, das ich mir neben der Doppelbelastung von Edition und Familie

gestatten wollte. Als ich meinem Freund Rudolf Smend, dem Alttestamentler, bei einem morgendlichen Gespräch von dieser literarischen Selbstbeschränkung erzählte, protestierte er, indem er aus dem Stehgreif den Eröffnungssatz für eine mögliche Habilitationsschrift entwarf, der nun an unscheinbarer Stelle in der Mitte des Buches steht. Aus dem vermeintlichen Einleitungssatz und der Reichhaltigkeit des Themas ergab sich eine ungeahnte literarische Produktivität, die vor allem ein Mensch ermöglichte. Während ich abends und an den Wochenenden, so viel ich konnte, an der Habilitationsschrift arbeitete, kümmerte sich meine Frau tags und nachts um die Familie. Für den Abschluß dieses Buches hat sie damit nicht weniger getan als ich. Von Herzen danke ich ihr dafür und kann ihren Namen in Gestalt der Widmung nur so nah wie möglich an das Titelblatt rücken. Mein Kollege Zorzin stellte früh den Kontakt zu Prof. Dr. Ulrich Bubenheimer, Reutlingen, her, den ich anfangs für den größten Karlstadt-Forscher nach Barge hielt. Mit der Zeit erkannte ich, daß Barge der größte Karlstadt-Forscher vor Bubenheimer war. Mit der ihm eigenen Großzügigkeit und Uneigennützigkeit stand Ulrich Bubenheimer mir stets mit Auskünften zur Verfügung. Für sein Vertrauen und vielfältige Unterstützung, zu der auch die gestattete Einsichtnahme in seine Forschungskorrespondenz aus fünf Jahrzehnten gehört, danke ich sehr herzlich. Wertvolle Briefe aus ihrem Familienbesitz überließ mir Frau Marianne Müller, Zwickau, die Enkelin Otto Clemens und Tochter von Barges Patentochter. In freundschaftlicher Anteilnahme an meiner Arbeit überraschte sie mich immer wieder aufs neue mit bedeutsamen Quellenfunden.

Für seine Vorkorrekturen der Abgabefassung vom 22. Januar 2013 danke ich meinem Vater, StD Pfr. Dr. Manfred Keßler, vielmals, für ihre aufmerksame Lektüre der schließlichen Druckfassung stud. theol. Aneke Dornbusch, Göttingen; stud. theol. Tim A. Matzko, Bonn, arbeitete der Indizierung zu. Überaus zügige und hilfreiche Gutachten lieferten Prof. Dr. Peter Gemeinhardt, Göttingen, und Prof. Dr. Volker Leppin, Tübingen. Die damalige Dekanin Prof. Dr. Christine Axt-Piscalar eröffnete das Habilitationsverfahren im Februar 2013 ebenso liebenswürdig und schnell, wie es ihr Nachfolger Prof. Dr. Andreas Grünschloß im Juli 2013 zum Abschluß brachte. Daß ich die Studie in den „Beiträgen zur historischen Theologie“ veröffentlichen darf, bedeutet mir sehr viel. Prof. Dr. Albrecht Beutel und Dr. Henning Ziebritzki danke ich vielmals für ihre Unterstützung. Eine Publikationsbeihilfe gewährte freundlicherweise die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

So wichtig jede einzelne der erwähnten Personen für mich war und ist, möchte ich meine Danksagungen doch mit Prof. Dr. Thomas Kaufmann eröffnen und schließen. Er verstand es, aus einer schwierigen eine ideale Situation zu machen. Seine familiäre Anteilnahme, sein persönliches Vertrauen und seine fachliche Unterstützung haben mich durch die letzten Jahre getragen.

Göttingen, im September 2014

Martin Keßler

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung	1
1. <i>Thema, Ansatz und Gliederung</i>	3
2. <i>Karlstadt-Referenzen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert</i>	6
I. Die Karlstadt-Forschung im 19. Jahrhundert	17
1. <i>Theologische Wiederannäherungen (1838–1848)</i>	20
1.1. Max Goebels Aufsatzsequenz in den „Theologische[n] Studien und Kritiken“ (1841–43) – Karlstadt als Sinnbild einer frühen Einheit reformierter und lutherischer Impulse	20
1.1.1. Textgenetische Hinweise	20
1.1.2. Max Goebels theologisches Profil (bis 1837)	21
1.1.3. Karlstadt in Goebels „Die religiöse Eigenthümlichkeit der lutherischen und der reformirten Kirche“ (1836/37)	23
1.1.4. Goebels Carlstadt-Aufsätze (1838/1841–43)	31
1.1.5. Die Wirkung der Aufsätze im Spätwerk von Goebel und bei Barge	37
1.2. Karl August Credners Edition von „De canonicis scripturis“ (1847) – Karlstadts Beitrag zur neuzeitlichen Bibelkritik	39
1.2.1. Credners „Einleitung in das Neue Testament“ (1836)	40
1.2.2. Credners Karlstadt-Edition (1847)	43
1.2.3. Wirkungen der Edition	48
1.3. Wilhelm Heinrich Erbkams „Geschichte der protestantischen Sekten im Zeitalter der Reformation“ (1848) – Karlstadt als erster Repräsentant reformatorischer Mystik	50
1.3.1. Erbkams theologisches Profil in seinen Parallelen zu Goebel	51
1.3.2. Das Thema der Mystik in Erbkams Sektengeschichte (1848)	53
1.3.3. Erbkams Karlstadt-Kapitel als Beginn einer lebens- und werkgeschichtlichen Forschung im 19. Jahrhundert (1848)	58
1.3.4. Erbkams lexikalische (1857, 1880) und methodische Präsenz	63

2. <i>Theologische Reaktionen und literarische Weiterführungen (1848–1864)</i>	66
2.1. August Wilhelm Dieckhoffs Göttinger Licentiatenschrift (1850) – die erste theologische Habilitation zu Karlstadt	66
2.1.1. Der Göttinger Qualifikationsvorgang (1850)	68
2.1.2. Dieckhoffs Veranlassung zur Karlstadt-Studie im Rahmen eines übergreifenden Forschungsvorhabens (1848)	72
2.1.3. Die Licentiatenarbeit zur Willensfreiheit (1850)	76
2.1.4. Die Anschlußstudie zur „reformatorische[n] Abendmahlslehre“ (1854)	79
2.1.5. Dieckhoffs kirchenpolitisches Profil und literarische Reaktionen auf seine Monographie	82
2.2. Christian Gotthold Neudeckers unveröffentlichte Karlstadt-Studien (1850–1856)	84
2.2.1. Die „Neudeckersche Sammlung“ in Gotha	84
2.2.2. Neudeckers Manuskript einer Karlstadt-Biographie	86
2.3. Émile Nields Straßburger Baccalaureatsarbeit „Essai sur la vie de Carlstadt“ (1854) – frühe Internationalisierung	90
2.3.1. Émile Nield, der äußere Anlaß und die methodische Gestaltung der Studie	90
2.3.2. Konzeptioneller Ansatz und argumentative Spezifika	92
2.4. Eduard Hases Studie zu „Karlstadt in Orlamünde“ (1854) – landesgeschichtliche Interessen und gezielte Archivarbeit	94
2.4.1. Eduard Hase als Landeshistoriker	94
2.4.2. Eduard Hases Karlstadt-Studie in den „Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes“	96
2.5. Carl Friedrich Jägers Carlstadt-Studie (1856) – die erste theologische Monographie zu Karlstadt	101
2.5.1. Barges Negativurteil über Jäger	101
2.5.2. Wer war „C. F. Jäger“?	102
2.5.3. Ansatz und Gliederung der Carlstadt-Monographie	113
2.5.4. Karlstadt und Luther nach Jägers Schilderungen	115
2.5.5. Terminologisch, methodisch und inhaltlich weiterführende Aspekte	118
2.5.6. Einzelne Reaktionen auf Jägers Monographie	122
2.6. Eugen Labes' Jenaer Stipendiatenrede „De Carolostadio“ (1861) und dessen Plan einer Karlstadt-Edition (1864)	126
2.6.1. Lebensgeschichtliche Hintergründe der Stipendiatenrede (bis 1861)	126

2.6.2. Anspruch und Wirklichkeit des Labesschen Beitrages (1861)	129
2.6.3. Labes' Einzeledition und das Vorhaben einer Karlstadt-Ausgabe (1864)	132
3. <i>Einzelstudien zu Karlstadt (1884–1898)</i>	135
3.1. Theodor Koldes biographische und editorische Karlstadt-Arbeiten (1884, 1886, 1890)	135
3.2. Martin von Nathusius' Interpretation von Karlstadt als Vertreter „christlich-soziale[r ...] Ideen“ (1897)	137
3.3. Gustav Bauchs Studie zu „Andreas Carlstadt als Scholastiker“ (1898) . .	141
4. <i>Tendenzen der „Karlstadt-Forschung im 19. Jahrhundert“ in thetischer Zusammenfassung</i>	146
II. Die Karlstadt-Luther-Kontroverse	149
1. <i>Hermann Barge (1870–1944)</i>	152
1.1. Barges Leben und Werk	152
1.1.1. Lokale Kontinuitäten – Leben und Lehrtätigkeit in Leipzig	153
1.1.2. Die Vielfalt in Barges Werk – Musik und Politik	162
1.1.3. Barge als Historiker – zwischen Lamprecht und Maurenbrecher . .	173
1.1.4. Barges fachwissenschaftliche Veröffentlichungen	181
1.1.5. Zusammenfassende Verbindungen im Lebenswerk und Vergessen nach dem Tod	195
1.2. Die Anregung zur Karlstadt-Biographie	199
1.2.1. Karlstadt bei Lamprecht und Maurenbrecher	199
1.2.2. Ludwig Kellers Einfluß auf Barge und dessen Berufung auf Alfred Hegler und Hermann Weingarten	202
1.2.3. Toleranz und soziale Reform als ein inhaltliches Proprium des literarischen Gesamtwerkes	209
1.2.4. Materiale und methodische Vorarbeiten (1898–1904)	211
1.2.5. Arbeitsfortschritte nach Barges Briefen an Otto Clemen (1898– 1900)	215
1.2.6. Zusammenfassung der Anregungen und Anfänge um 1898	225
2. <i>Kritische Reflexe auf die Karlstadt-Biographie (1905–1920)</i>	226
2.1. Der zeitliche Rahmen zwischen der Drucklegung und den ersten Rezensionen	226
2.2. Das Vorfeld der Debatte – Reaktionen auf den Eröffnungsband (1905)	228

2.2.1.	Naumanns Eröffnungsrezension in der „Hilfe“ – liberale Zustimmung	228
2.2.2.	Paulus' Anzeige in „Der Katholik“ – katholische Kritik	229
2.2.3.	Eglis Würdigung in den „Zwingliana“ – reformierte Interessen . .	230
2.2.4.	Clemens Rezension in der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ – Erwartung von Kritik	231
2.2.5.	Kalkoffs Anzeige im „Literarischen Zentralblatt“ – unbegrenzte Zustimmung	232
2.2.6.	Cohrs' Besprechung für die „Theologische Literaturzeitung“ – vorsichtige Zurückhaltung	234
2.2.7.	Cauers Aufsatz in der Wochenschrift „Die Nation“ – ein Plädoyer für „Gemeindefreiheit“	236
2.2.8.	Gess' Anzeige im „Neue[n ...] Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde“ – handwerkliche Fehler	238
2.2.9.	Naumanns und Paulus' Eröffnungsrezensionen des zweiten Bandes	239
2.2.10.	Zusammenfassung einer zustimmenden Aufnahme	240
2.3.	Die Polarisierung – Reaktionen nach dem Erscheinen des zweiten Teils (1906)	240
2.3.1.	Kaweraus Anzeige in der „Deutsche[n] Literaturzeitung“ – der Wendepunkt	241
2.3.2.	Koldes Anzeige in den „Beiträge[n] zur bayerischen Kirchengeschichte“ – eine von Kawerau unabhängige Abkehr . .	243
2.3.3.	Köhlers Beitrag in der „Christliche[n] Welt“ – der Beginn einer jahrelangen Berichterstattung	245
2.3.4.	Müllers Rezension in der „Historische[n] Zeitschrift“ – die Intensivierung der Kritik	247
2.3.5.	Frühe Reaktionen auf Kawerau und Müller – Schmidts Rezension und die Folgeanzeigen von Gess und Clemen	251
2.3.6.	Briegers Protest in der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ – Verschärfung der Debatte	253
2.3.7.	Scheels Tübinger Antrittsvorlesung – eine akademische Aktualisierung	256
2.3.8.	Zusammenfassung einer umgeschlagenen Debatte	257
2.4.	Die Kontroverse zwischen Müller und Barge (1907–1910)	258
2.4.1.	Horsch und Johnson im „American Journal of Theology“ – mennonitische und baptistische Zustimmung	258
2.4.2.	Die Erwartung einer Kontroverse im deutschen Sprachraum	260
2.4.3.	Barges erste Antwort in der „Historische[n] Zeitschrift“ – sein Brechen des Schweigens	262
2.4.4.	Reaktionen – Köhlers Einschätzung und Hermelinks Übertragung in die „Historische Vierteljahrschrift“	265

2.4.5.	Die monographische Reaktion – Müllers Buch von 1907	270
2.4.6.	Barges erste Antworten – zwei Vorankündigungen und ein großer Aufsatz in der „Historische[n] Vierteljahrschrift“	276
2.4.7.	Köhlers Kommentierung des Aufsatzes	278
2.4.8.	Positionierungen zugunsten Müllers – Holls Besprechung in den „Preußische[n] Jahrbücher[n]“	279
2.4.9.	Bosserts Auseinandersetzung mit Müller	284
2.4.10.	Der Anschluß des „Theologische[n ...] Literaturblatt[es]“ an Brieger und Müller	284
2.4.11.	Cohrs' Anschluß an Müller in seiner Folgerezension zu Barge	285
2.4.12.	Briegers zweite Verschärfung der Debatte – seine Anzeige von Müller in der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“	286
2.4.13.	Barges erste Zusammenfassung der Debatte und argumentative Konsequenzen in der „Ehrengabe Karl Lamprecht“	288
2.4.14.	Köhlers theologische und Herres historische Ablehnung des Beitrages	292
2.4.15.	Magdalene von Tilings Beitrag zur Debatte – der Versuch einer kritischen Synthese	293
2.4.16.	Nikolaus Müllers Edition zur „Wittenberger Bewegung“	298
2.4.17.	Barges monographische Replik auf Müller – „Frühprotestantisches Gemeindechristentum“	299
2.4.18.	Müllers abschließende Antwort – „Hier breche ich ab.“	307
2.4.19.	Zusammenfassung – Konfrontationen, ein Ausgleichsversuch und der Gesprächsabbruch	313
2.5.	Der Ausklang – Zusammenfassungen und Editionen (1910–1920)	314
2.5.1.	Gustav Kaweraus Zusammenfassung des „Streit[es]“ in der „Deutsche[n] Literaturzeitung“ und Barges „Entgegnung“ (1910)	315
2.5.2.	Die Übertragung der Zusammenfassung in eine akademische Qualifikationsschrift – Volks Leipziger Dissertation (1910)	318
2.5.3.	Heinrich Boehmers „Luther im Lichte der neueren Forschung“ – Zusammenfassungen zu Barge zwischen 1910 und 1918	319
2.5.4.	„American Journal of Theology“ (April 1911) – Zustimmung zu Barge	326
2.5.5.	Troeltschs Votum für Barge in seinen „Soziallehren“ (1911/1912)	327
2.5.6.	Gess' Doppelrezension zu Barge und Nikolaus Müller (1911)	330
2.5.7.	Der Anschluß an Müller (1911) und Barge (1912) in der „Historische[n] Zeitschrift“	331
2.5.8.	Lietzmanns Edition einer Karlstadtschrift für die akademische Lehre (1911)	332
2.5.9.	Pallas' „Literaturübersicht“ zur „Wittenberger Bewegung“ (1912)	334
2.5.10.	Richard Wolffs Zusammenfassung für die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft“ (1912)	336

2.5.11. Barges editorischer Anschluß an Nikolaus Müller und Lietzmann – „Aktenstücke zur Wittenberger Bewegung Anfang 1522“ (1912)	338
2.5.12. Köhlers Forschungsbericht in den „Göttingische[n] gelehrte[n] Anzeigen“ (1912)	340
2.5.13. Barges Repliken auf Köhler – unbeantwortet bleibende Proteste (1912–1914)	345
2.5.14. Pastors Überarbeitung von Janssens „Geschichte des deutschen Volkes“ (1915)	350
2.5.15. Pallas' Edition der Beutelordnung und der Aufschluß über Nikolaus Müllers Nachlaß (1915)	352
2.5.16. Martin Wählers landesgeschichtlicher Anschluß an Barge und Müller (1918)	356
2.5.17. Gustav Kaweraus posthum gedruckte Rezension von Wähler in der „Deutsche[n] Literaturzeitung“ (1920)	358
2.5.18. Zusammenfassung – summarische Rückblicke, Barges letztes Votum und materiale Aufschlüsse	360
2.6. Der persönliche Abschluß – Barges später Kontakt zu Müller (1935 f.)	361
3. <i>Tendenzen der „Karlstadt-Luther-Kontroverse (1905–1920)“ in thetischer Zusammenfassung</i>	365
III. Die Karlstadt-Forschung nach Barge	371
1. <i>Die Beiträge von Hertzsch, Kähler und Kriechbaum (1932–1971)</i> ...	372
1.1. Erich Hertzschs Dissertation bei Karl Heussi (1932) – Karlstadts Orlamünder Zeit als ideale Realisierung von persönlicher Entwicklung und praktischem Ethos	372
1.1.1. Hertzschs Interesse an Karlstadt	373
1.1.2. Ansatz und Ausführung der Arbeit	378
1.1.3. Die Bedeutung von Hertzschs Studie	382
1.2. Ernst Käblers Dissertation bei Ernst Wolf (1948/1952) – die historische Genese des theologischen Umschwungs 1517 als „Schlüssel“ zum reformatorischen Gesamtwerk	386
1.2.1. Ernst Wolf und Karlstadt	386
1.2.2. Käblers editorische und interpretative Arbeit	387
1.2.3. Karlstadt in Käblers Gesamtwerk	393
1.3. Friedel Kriechbaums Dissertation bei Karl Gerhard Steck (1965/67) – „Grundzüge“ einer theologischen Systematisierung zwischen 1517 und 1525	396
1.3.1. Karl Gerhard Steck und Karlstadt	396

1.3.2. Kriechbaums konzeptioneller und argumentativer Ansatz	398
1.3.3. Kriechbaums Karlstadt-Bild und einzelne Reaktionen	404
2. <i>Die Karlstadt-Forschung zwischen Sider und Bubenheimer</i>	409
2.1. Ronald J. Siders Dissertation bei Jaroslav J. Pelikan (1969/74) – Karlstads reformationsstrategische Spezifik	409
2.1.1. Zur Veranlassung und Textgestalt der Studie	410
2.1.2. Siders Aufgabenstellung und Gliederung der Arbeit	414
2.1.3. Siders methodischer Ansatz und Hauptergebnisse	416
2.1.4. Die Aufnahme von Siders Studie	420
2.1.5. Siders Folgearbeiten zu Karlstadt und die Bedeutung seiner Studien	422
2.2. James Samuel Preus' Studie „Carlstadt's Ordinationes and Luther's Liberty“ (1974) – Karlstadt als Vertreter sozialer und politischer Freiheit in der Wittenberger Bewegung 1521 f.	425
2.2.1. Drucklegung und Forschungsansatz der Studie	425
2.2.2. Anlage, Ausführung und Abschluß der Studie	426
2.3. Max Steinmetz' fachwissenschaftliches Gutachten zu Alfred Otto Schwedens Karlstadt-Roman „Der Widersacher“ (1973/1975)	429
2.3.1. Zur Karlstadt-Forschung in der DDR	429
2.3.2. Die Anregung eines Karlstadt-Romans im Berliner Union Verlag	430
2.3.3. Schwedes Exposé vom 4. März 1973	431
2.3.4. Steinmetz' Votum vom 29. März 1973	436
2.3.5. Schwedes Methodik, Quellen und Positionierung im „Nachwort“	439
2.3.6. Karlstadt, Luther und Müntzer in Schwedes Roman	441
2.4. Ulrich Bubenheimers Dissertation bei Heiko A. Oberman (1971/77) – Karlstads „Nomismus“ als Ausdruck rechtlicher Gelehrsamkeit	446
2.4.1. Bubenheimers Weg zu Karlstadt und Barge	447
2.4.2. Bubenheimers Abgabefassung (1971) und Drucklegung (1977) . . .	448
2.4.3. Lebens- und werkgeschichtliche Periodisierung in der Monographie	451
2.4.4. Bubenheimers Studien zur Wittenberger Bewegung (1973–2012) .	455
2.4.5. Biographische Studien und Quellenfunde zu Karlstadt	460
2.4.6. Das Verhältnis von Karlstadt und Luther als Forschungsaufgabe	471
3. <i>Siders und Bubenheimers Arbeiten als Ausgangspunkte der neueren Forschung</i>	475
3.1. Reaktionen von Rezensenten (1978–1981)	475
3.2. Das Urteil des Folgeautors – Calvin Augustine Pater (1981/1984)	476
3.3. Die Hauptlinien der Folgedissertationen	478

3.3.1. Armin Krause (1984/1990) und Volkmar Joestel (1991/1996)	478
3.3.2. Alejandro Zorzin (1989/1990) und Hans-Peter Hasse (1990/1993)	479
3.3.3. Ralf Ponader (1993) und Shinichi Kotabe (2005)	483
3.4. Zusammenfassung	486
Standortbestimmung	487
1. <i>Die Wege der Forschung</i>	488
2. <i>Der Stand der Forschung</i>	492
3. <i>Perspektiven</i>	507
Anhang	509
1. Abkürzungen und Kurztitel	509
2. Ungedruckte Quellen	510
3. Hilfsmittel	512
4. Gedruckte Quellen und Literatur	513
Register	573
1. Orte	573
2. Personen	577
3. Sachen	589
4. Schriften Karlstadts	595

Einleitung

Die These „Ohne Karlstadt keine Reformation“¹ mag wie eine spielerische Variation auf ein bekanntes Thema wirken. Anregend ist indes die im Kern berührte Frage, in welcher Hinsicht die Reformation einen anderen Verlauf hätte nehmen können ohne die Beteiligung Andreas Bodensteins (1486–1541), der nach seiner fränkischen Heimat Karlstadt genannt wurde. Die Überlegung zielt in das Zentrum einer Bestimmung von Einheit und Vielfalt der Reformation.² So umstritten dieses Problem in der jüngeren Forschung ist und so unterschiedlich die Voten auch in internationaler Hinsicht ausfallen, so wenig läßt sich doch mit den Mitteln der Geschichtsschreibung eine abschließende Antwort formulieren. Wenn Kirchengeschichte eine historiographisch vermittelte Selbstverständigung christlicher Identitäten ist³, spiegelt sich allein in der Antwortvielfalt auf die Frage nach einer Einheit der Reformation ein Segment gegenwärtiger und historischer Selbstverständnisse des Christentums wider.

Andreas Bodenstein, auf den fortan kurz als Karlstadt Bezug genommen wird, kommt in diesem Selbstverständigungsprozeß konfessionsübergreifend eine randständige Rolle zu. Im Zentrum der Debatte steht Luther. In Zustimmung, Ablehnung oder differenzierter Weiterführung werden Positionen diskutiert, die dessen Zentralität hervorheben. Luther als „die Schlüsselfigur der frühen Reformation“⁴ zu verstehen, hat seine volle Berechtigung. Karlstadts reformationsgeschichtliche Relevanz bewegt sich hingegen zwischen der einer „Randfigur“⁵ und der einer „Schlüsselfigur“. Einen signifikanten Akzent markiert bereits der Wechsel von dem bestimmten Artikel *der* Schlüsselfigur zu dem unbestimmten *einer* Schlüsselfigur.

Gleichwohl wurde der Versuch unternommen, Karlstadt als *die* Schlüsselfigur der Reformationszeit zu interpretieren. Der wirkungsmächtigste Ansatz stammt von Hermann Barge (1870–1944). Die Bedeutung von dessen 1905 erschienener epochaler Karlstadt-Biographie faßte der beste materiale Kenner des Karlstadt-

¹ Zur Genese des grundlegenden „Moellersche[n ...] Satz[es]“ s. MOELLER, *Bewegung*, S. 112, 115.

² Für eine aus systematischer Hinsicht gebotene Miniatur s. KÖRTNER, *Theologie*, S. 13–16. Ausgangspunkt der jüngeren Diskussionen ist HAMM/MOELLER/WENDEBOURG, *Einheit*; knapp zusammengefaßt wurde der Band von EHRENPREIS/LOTZ-HEUMANN, *Reformation*, S. 27f.

³ Die Ausarbeitung dieser Überlegung behalte ich mir für einen anderen Zusammenhang vor.

⁴ Keineswegs affirmativ bietet diesen Wortlaut OBERMAN, *Reformationen*, S. 10.

⁵ Zur titelgebenden Formulierung s. mit Blick auf Hätzer GOETERS, *Hätzer*.

schen Gesamtwerkes nach Barge, Ulrich Bubenheimer, zusammen: Barges Biographie ist „bis heute das grundlegende Standardwerk und der Ausgangspunkt für alle weitere Karlstadtforschung geblieben“⁶.

⁶ BUBENHEIMER, Karlstadt 1977, S. 5. Vgl. auch HASSE, Tauler, S. [13], Anm. 4.

1. Thema, Ansatz und Gliederung

Der Karlstadt-Forschung vor, von und nach Barge gilt die vorliegende Arbeit. Sie untersucht mit Barge den „Ausgangspunkt für alle weitere Karlstadtfor- schung“ und den Höhepunkt aller modernen Wissenschaftskontroversen um den reformatorischen Stellenwert von Karlstadt (II. Die Karlstadt-Luther-Kon- troverse⁷). Die anschließende Forschung wird bis Bubenheimer verfolgt, der als erster Wissenschaftler nach Barge einen vergleichbar umfassenden lebens- und werkgeschichtlichen Forschungsansatz aufnahm (III. Die Karlstadt-Forschung nach Barge). Zugleich möchte die Studie mehr bieten als eine Geschichte der Karlstadt-Forschung von Barge bis Bubenheimer. Daß Barge nicht vom Himmel fiel, sondern seine Vorgeschichte im 19. Jahrhundert hatte, wird an einer wissen- schaftsgeschichtlichen Rekonstruktion der früheren Wiederannäherungen an Karlstadt deutlich. Diese vollzogen sich zeitgleich mit, aber weithin unabhängig von Rankes Neubegründung der Reformationgeschichte in den dreißiger Jahren des vorletzten Jahrhunderts (Kapitel I. Die Karlstadt-Forschung im 19. Jahr- hundert).

Umfaßt der zeitliche Rahmen der Untersuchung somit zwei Jahrhunderte, die um 1800 einsetzen und mit den Arbeiten von Bubenheimer bis in die Gegenwart reichen, beschränkt sich die Heuristik nicht auf theologische Arbeiten zu Karl- stadt. Die markantesten Beiträge werden so umfassend wie möglich erfaßt und in ihrer Entwicklung geschildert. Daraus ergibt sich ein zweifaches chronologisches Anordnungsmuster. Das erste gilt den Autoren und Autorinnen, die nach ihrem ersten literarischen oder publizistischen Reflex auf Karlstadt angereicht werden. Zum anderen bestimmen chronologische Längsschnitte die werkgeschichtlichen oder thematischen Entwicklungen der einzelnen Personen. Reaktionen oder Rezeptionsvorgänge werden in diese Zusammenhänge integriert. Zahlreiche Querverweise dienen dazu in den Anmerkungen und suchen den Haupttext um weitere syn- oder diachrone Verbindungslinien zu entlasten.

Diese vorrangige Orientierung an Personen möchte eine additive Aufnahme von Einzelbeiträgen, wie sie ein knapper Forschungsbericht in Verbindung mit

⁷ Zu dem Begriff s. im Hauptkapitel III. Die Karlstadt-Forschung nach Barge die Anm. 3. In der Einführung des betreffenden Kapitels finden sich weitere Hinweise zu den Schwerpunkten und der Anlage der gebotenen Ausführungen.

einer annotierten Bibliographie geboten hätte⁸, vermeiden. Zugleich erlaubt sie, die Genese der modernen Karlstadt-Forschung in eine Vielzahl von Einzelperspektiven auf persönlich und fachlich unterschiedliche Wege oder Zugänge zu Karlstadt zu öffnen. Konstitutiv einbezogen wird die Frage, was den betreffenden Forscher dazu veranlaßte, sich mit Karlstadt zu beschäftigen. Diese Methodik einer prosopographisch detaillierten Befragung wissenschaftlicher Gesamtwerke auf ihre Bezüge zu Karlstadt verbietet es, die Karlstadt-Forschung der Gegenwart in einer vergleichbaren Intensität zu schildern. Sie wäre am angemessensten in einem Literaturbericht⁹ zu behandeln, nicht aber in einer forschungsgeschichtlichen Arbeit. Daß Bubenheimer und der etwas frühere Ronald J. Sider von der gegenwärtigen Wissenschaftlergeneration selbst als der zentrale Einschnitt der jüngeren Forschungsgeschichte empfunden werden, wird eigens darzulegen sein. In diesen Zusammenhang gehen kurze Hinweise auf die neuerlichen Dissertationen zu Karlstadt ein.

Eine abschließende „Standortbestimmung“ bezieht Grundzüge der jüngeren Forschung und Tendenzen der Wissenschaftsgeschichte aufeinander. Aus diesem

⁸ Dieses literarische Muster wählte GÄBLER, Zwingli, für seine Zürcher Habilitationsschrift. Dieses verdienstvolle Instrument der Zwingli-Forschung liefert zugleich das Ideal für eine künftige Aufgabe der Karlstadt-Forschung. Auf das Vorhaben einer – im Unterschied zu Gäbler um Handschriften ergänzten – Karlstadt-Bibliographie wurde ich in der Korrespondenz von Ulrich Bubenheimer aufmerksam, Brief an Gerhard Müller (Abschrift im Besitz des Autors, Forschungsarchiv Bubenheimer, Wiss. Korrespondenz), 24. März 1982, o. P.: „Im Rahmen der Vorbereitung einer Karlstadtbibliographie ist mir schon seit Abfassung dieses Manuskriptes [der ersten Fassung des späteren Beitrages BUBENHEIMER, Art. Karlstadt 1988] neues handschriftliches Material in die Hände gekommen.“ Ausweislich mündlicher Auskünfte (am 19. August 2013) verfolgte Bubenheimer das Ziel eines biobibliographischen „Karlstadt-Repertoriums“, das in der „Bibliotheca dissidentium“ erscheinen sollte. Für dessen Anlage aufschlußreich ist (im Forschungsarchiv Bubenheimer, Wiss. Korrespondenz, Briefwechsel mit André Séguenny) der maschinenschriftliche „Plan eines Karlstadt-Repertoriums (Biobibliographie) Stand: Oktober 1981“. Dieser erhellt, daß Bubenheimer eine zweigeteilte Gesamtanlage verfolgte. Der biographische Eröffnungsteil sollte neben den Grunddaten auch geographische Aufenthaltsorte, heraldische und ikonographische Materialien sowie Handschriftenproben aus den unterschiedlichen Lebensphasen enthalten. Der bibliographische Folgeteil sah eine detaillierte Erfassung des gedruckten Werkes vor, die unter Titelblattabdruck und „regestenähnlich[er]“ (ebd., S. 5) Kurzzusammenfassung einer inhaltlichen Erschließung vorgearbeitet hätte. Vorgesehen waren zudem „Bibliotheksnachweise sämtlicher bekannter Exemplare (mit Vermerk von Besonderheiten wie Vorbesitzer, Widmungen, handschriftliche Randbemerkungen usw.)“ (ebd.). Das gesamte „handschriftliche [...] Material“ sollte, einschließlich der Korrespondenz, gleichermaßen eingehend aufgenommen werden. Zudem sah Bubenheimer ein „Auswahlverzeichnis der Äußerungen von Zeitgenossen über Andreas Bodenstein (bis zu seinem Tod 1541)“ sowie eine „Bibliographie der Literatur über Andreas Bodenstein seit 1541 bis zur Gegenwart“ vor (ebd., S. 8). Eine Realisierung dieses in der Geschichte der Karlstadt-Forschung einzigartigen Vorhabens, das in weiten Teilen nur durch Bubenheimer hätte realisiert werden können, scheiterte an begrenzten personellen und finanziellen Kapazitäten, die weder durch den vorgesehenen Verlag noch beantragte Drittmittel zu erhöhen waren.

⁹ In diese Richtung geht der Beitrag von LOOSS, Forschung, von 1998. Weitere Neuerscheinungen werden in der vorliegenden Arbeit am Ende des Hauptkapitels III. Die Karlstadt-Forschung nach Barge und in der abschließenden „Standortbestimmung“ vermerkt.

Grund verzichtet das letzte Hauptkapitel auf eine eigene Zusammenfassung. Die beiden vorherigen Hauptkapitel und deren Unterkapitel oder Einzelabschnitte rücken am Ende der jeweiligen Gliederungssequenzen Kurzzusammenfassungen ein.

2. Karlstadt-Referenzen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert

Der zeitliche Rahmen blendet das 16., 17. und 18. Jahrhundert aus. Dies ist berechtigt, weil gerade dem fortschreitenden 19. Jahrhundert eine bemerkenswerte Geschichtsvergessenheit gegenüber den großen Forschungsleistungen der Vorjahrhunderte eigen ist. Als ein blinder Fleck des aufbrechenden Historismus gibt sich der Glaube zu erkennen, in den Archiven und der jüngeren Literatur wirklich grundlegend Neues finden zu können. Allein die Literaturkenntnis des 18. Jahrhunderts hätte manchen Publizisten – darunter renommierte Reformationshistoriker – vor inhaltlichen oder materialen Neuentdeckungen geschützt¹⁰, die nun als Arabesken die Forschungsgeschichte des 19. Jahrhunderts zieren. In Teilen mochte dies unvermeidbar gewesen sein, wie auch heute eine instruktive Übersicht über die Karlstadt geltenden Schriften oder Bezugnahmen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts fehlt. Einer solchen kann und soll nicht vorgegriffen werden. Für einzelne Rückverweise der vorliegenden Arbeit auf frühere Entwicklungen mag es aber hilfreich sein, die Hauptreferenzen in der Auseinandersetzung mit Karlstadt vor 1800 kurz zu benennen und um weiterführende Aspekte zu ergänzen. Diese Übersicht ersetzt in einer forschungsgeschichtlichen Arbeit am sinnvollsten und vielleicht auch konsequentesten jenen Punkt, der in den Einleitungen zahlreicher Studien mit „Stand der Forschung“ überschrieben ist.

Ausweislich der Referenzen des 19. und 20. Jahrhunderts verbinden sich die wirkungsgeschichtlich einflußreichsten Karlstadt-Bilder direkt oder indirekt mit Luthers Schrift „Wider die himmlischen Propheten“ von 1525.¹¹ Eine systematische Kontextualisierung dieser Stellungnahme innerhalb der weiteren, nicht nur selektiv auszuwertenden Bezugnahmen Luthers auf Karlstadt wäre ein förderlicher Schritt in Richtung eines umfassenderen Gesamtbildes. Über Luther hinaus gibt es für das 16. und 17. Jahrhundert eine Vielzahl häresiologischer Typisierungen Karlstadts, die eigens erhoben und ausgedeutet werden müßten.

¹⁰ Die Formulierungen verstehen sich als Anklänge auf die Maxime von HEIMPEL, Rez. von der Heyde, S. 210: „Literaturkenntnis schützt vor Neuentdeckungen und ist das Elementarste an jenem zweckmäßigen Verhalten, das man etwas hochtrabend historische Methode zu nennen pflegt.“

¹¹ WA, Bd. 18, S. 62–214. Der Umstand wird in dieser Arbeit an zahlreichen Beispielen illustriert; s. zudem knapp KAUFMANN, Bilderfrage, S. 415, Anm. 22. Für das Karlstadt-Bild der japanischen Kirchengeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert kam KOTABE, Laienbild, S. 10–12 mit Anm. 6, zu einem vergleichbaren Ergebnis.

Wichtige materiale Hinweise zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte stellte Barge in seinem abschließenden Exkurs „Karlstads Nachleben“¹² zusammen. Den bedeutendsten Folgebeitrag legte Bubenheimer vor. Er wies eine Aufnahme mystischer Traktate von Karlstadt in der Geschichte des Pietismus nach, die insofern untergründig war, als seit Ende des 16. Jahrhunderts einzelne Texte Karlstads Valentin Weigel zugesprochen oder ohne Autornennung empfohlen wurden.¹³ Für das frühe 17. Jahrhundert zeichnet sich ein Wiedererwachen biographischer Interessen an Karlstadt ab, das sich im Umfeld des Heidelberger Calvinismus und sog. Kryptocalvinismus literarisch vollzog.¹⁴

Das ausgehende 17. Jahrhundert sah die bedeutendste Einzeledition von Karlstadt-Briefen nach dessen Tod. 1671 veröffentlichte Johann Gottfried Olearius 49 Briefe an Spalatin, in deren Beilage sich zwei Briefe aus Karlstads Korrespondenz mit Eck befinden. Diese Sammlung stellt bis heute die wichtigste Sequenz des Karlstadtschen Briefwechsels dar.¹⁵ 1698 erschien sie in zweiter Auflage und wurde 1762 von dem Reformierten Daniel Gerdes mit punktuellen Ergänzungen der Annotationen nachgedruckt.¹⁶ Olearius' Interesse an Karlstadt dürfte ein antiquarisches gewesen sein, insofern er die Karlstadt-Briefe in eine Kompilation weiterer Korrespondenzauszüge und Transkriptionen integrierte. Wichtig ist gleichwohl der Umstand, daß Olearius von seinem Leipziger Lehrer Jakob Thomasius auf den Quellenbestand der Karlstadt-Briefe hingewiesen und zur Edition aufgefordert wurde.¹⁷ Dessen Sohn Christian Thomasius gab 1705 einen namentlich nicht unterzeichneten, aber von ihm selbst verfaßten¹⁸ Aufsatz

¹² BARGE, Karlstadt, T. 2, S. [509]–522 („Exkurs VIII“).

¹³ S. dazu BUBENHEIMER, Rezeptionsgeschichte 1997 und 1998.

¹⁴ Diese Bezüge verkannte BARGE, Karlstadt, T. 1, S. 366, Anm. 124, indem er Melchior Adam und Abraham Scultetus nur unter heuristischen Gesichtspunkten auf seiner Suche nach biographischen Informationen über Karlstadt bewertete. Für einen bibliographischen Bezug auf Adam mit Kurzkommentar s. KÖHLER, Bodenstein 1792, S. 157, Nr. 4.

¹⁵ OLEARIUS, Scrinium 1671, S. 1–85. Die Frage der Textvorlagen und persönlichen Verbindungen von Olearius arbeitet Dr. Alejandro Zorzin, Göttingen, derzeit im Rahmen einer Neuedition der Briefe detailliert auf.

¹⁶ OLEARIUS, Scrinium 1698; GERDES, Scrinium, S. 291–345.

¹⁷ S. OLEARIUS, Scrinium 1671, o. P., die beiden Eröffnungsseiten der „Praefatio“ („Ad Lectorem Benevolum“). Zumindest einen Teil der Briefe besaß Jakob Thomasius demnach im Original oder in Abschriften. Auf diesen Zusammenhang war bereits BARGE, Karlstadt, T. 1, S. 55, Anm. 61, aufmerksam geworden: „Ich citiere nach der ersten Ausgabe von Olearius. Dieser ist übrigens auf die Briefe Karlstads von Thomasius, seinem Lehrer, hingewiesen worden.“

¹⁸ Die Vermutung findet sich erstmals bei KÖHLER, Bodenstein 1792, S. 158: „Allem Ansehen nach hat Christian Thomasius diese Apologie gefertigt, oder doch Veranlassung dazu gegeben.“ Ausführlich legt Köhler dies, ebd., S. 98 f., nach einem kurzen Textauszug dar: „Diese Stelle und der ganze Aufsatz überhaupt athmet den Geist des freymüthigen *Christian Thomasius*. Durchaus herrscht der Ton und die Behandlungsart, die alle seine Schriften von den Werken seiner Zeitgenossen auszeichnen. Es ist also sehr glaublich, daß der Aufsatz entweder von ihm selbst, oder unter seiner Aufsicht geschrieben worden, so wie mehrere ähnliche Werke, z. B. *Arnolds Kirchen- und Ketzehistorie*, ihm ihre Entstehung zu danken haben.“ Auf Köhler dürfte BARGE, Karlstadt, T. 1, 354, Anm. 95, basieren, der erklärt: „In dem Verfasser, einem begeisterten

„Doctor Carolstads Geschichte und guter Nachruhm“ heraus, der ein flamendes Plädoyer für eine Neubewertung der geschichtlichen Gestalt darstellt und zu einer systematischen Suche nach dessen Schriften aufruft¹⁹. Christian Thomasius war nicht nur der akademische Lehrer von Gottfried Arnold²⁰, der im zweiten Teil seiner „Unparteyischen Kirchen= und Ketzer=Historie“ 1699 eine epochale Umbewertung Luthers und Karlstads vornahm.²¹ Er war auch

Lobpreiser Karlstads, werden wir keinen andern zu erblicken haben als den Herausgeber dieser Abhandlungen, Thomasius. „Sicherheit in der Autorschaft eröffnet eine Auflösung des einzigen intertextuellen Hinweises der Ausführungen. Eine Spitzenpassage markiert die Zustimmung zu Karlstads intendierter Schulreform, in der die Muttersprache Latein vollständig ersetzen sollte. Dieser Position schloß sich der Autor des Karlstadt-Portraits emphatisch an, THOMASIUS, Karlstadt, S. 107–211 [scil. 207–211], indem er forderte, ebd. S. 108 [scil. 208]: „Man solte das Latein nur darumb abschaffen/ weil es junge Leute hindert/ daß sie nicht recht Deutsch lernen/ geschweige daß so lange wir uns mit der Pabsts=Sprache schleppen/ wir des Pabsts arme Leute bleiben/ und das Pabsthum überm Halse behalten in *secula seculorum*. Aber hiervon künfftig ein mehrers im Albernern Latein.“ Für vergleichbare Ausführungen von Thomasius vgl. im zeitlichen Kontext des Karlstadt-Aufsatzes SCHIEWE, Sprachenwechsel, S. 96 f. Mit Blick auf Karlstadt erklärte THOMASIUS, Karlstadt, S. 211: „Man solte ihm nur wegen der guten *Intention*, heidnische und papentzende Schulen abzuschaffen/ eine ehrene Gedechtnis=Seule auffrichten. Nun aber wird er deswegen noch in der Erden verflucht.“ Der antikatholische Sprachgebrauch des Wortes „papentzende“ ist für Thomasius spezifisch, s. dazu BLAUFUSS, Theologie, S. 113, Anm. 59. Auf die zuletzt zitierte Stelle von Thomasius bezieht sich Bubenheimer, wenn er verschiedentlich bemerkte, BUBENHEIMER, Karlstadt 1991, S. 63: „Die pietistische Karlstadtrenaissance gipfelte 1705 in einem Vorschlag aus dem Umkreis des Halleschen Pietismus, Bodenstein ein Denkmal zu errichten.“ Vgl. auch BUBENHEIMER, Karlstadtrezeption 1997, S. 426; BUBENHEIMER, Karlstadtrezeption 1998, S. 50. In Anbetracht der Bubenheimer noch unbekannt Autorschaft wäre zum einen Thomasius’ in der Forschung ambivalente Einordnung zwischen Aufklärung und Pietismus zu differenzieren, s. dazu BRECHT, Halle, S. 503 f.: „Die Aussichten für ein kollegiales Auskommen beider [Thomasius und Francke] schienen günstig, zumal Thomasius für den radiakalen Pietismus mehrfach Sympathie gezeigt hatte. Trotz seiner Ablehnung überkommener Autorität und Vorurteile ist er nur mit Einschränkung ein Vertreter der Aufklärung zu nennen. Ihm fehlte noch der anthropologische Optimismus. [...] Von 1700 bis 1702 hielt Thomasius Vorlesungen über das ‚Decorum‘, in denen nicht nur der pietistische Lebensstil kritisiert, sondern die freiere sittliche Haltung sogar biblisch begründet wurde.“ Auf Unterschiede zum Pietismus hebt HERRMANN, Thomasius, S. 110–144, ab. Zum anderen scheint mir die betreffende Stelle mehr der Überzeugung Ausdruck geben zu wollen, daß Karlstadt anhaltendes Unrecht erleiden mußte, der Sache nach aber im Recht sei. Indes trat Thomasius 1705 für ein literarisches Denkmal ein, das Karlstadt errichtet werden sollte, indem er erstmals, wie unten zu zeigen sein wird (s. Anm. 52), die Vision einer Karlstadt-Edition entwickelte.

¹⁹ THOMASIUS, Karlstadt.

²⁰ Die Rekonstruktion der Korrespondenz von Arnold durch BÜCHSEL/BLAUFUSS, Briefwechsel, führt einen Brief an Thomasius von 1694 auf, der im Vorfeld von ARNOLD, Kirchen- und Ketzerhistorie, eine gezielte fachwissenschaftliche Rückfrage belegt, in der sich kirchengeschichtliche mit kirchenrechtlichen Aspekten berührten; s. dazu BÜCHSEL/BLAUFUSS, Briefwechsel, S. 95 f.

²¹ Vgl. dazu u. a. ARNOLD, Kirchen- und Ketzerhistorie, T. 2, S. 232–241. Arnold bezog sich in seinen biographischen Daten für Karlstadt überwiegend auf Melchior Adam und verrät keine Kenntnis der Olearius-Briefe. Einen Überblick über die einschlägige Forschung zu Arnold bietet MOELLER, Kirchengeschichte, S. 736–749. Grundlegend für weitere Forschung ist BLAUFUSS/NIWÖHNER, Arnold, obgleich die Bibliographie der „Arnold-Literatur 1714–1993“,

der Grabredner Veit Ludwig von Seckendorffs.²² Dieser hatte ein historiographisches Bollwerk gegen die neuere Geschichtsschreibung des französischen Katholizismus errichten wollen und dazu flächendeckend aus den sächsischen Archiven Materialien erheben lassen²³, unter denen sich – neben vielem anderen – Karlstadt betreffende Dokumente befanden. Auf Seckendorffs Arbeiten rekurrierte Arnold²⁴ im Rahmen seiner breiten Quellen- und Literaturbelege. Unabhängig von dieser Entwicklung vollzog sich in Orlamünde und Wittenberg eine lokalgeschichtliche Annäherung an die kirchlichen Amtsstrukturen, in denen Karlstadt gewirkt hatte.²⁵ In Weimar bemühte sich der führende Archivar um eine breite Erschließung politisch und kirchenpolitisch relevanter Quellentexte zur sächsischen Geschichte, wozu eine detaillierte Rekonstruktion von den Konflikten um Karlstadts Rom-Reise gehörte.²⁶

Den historiographischen Aufwertungen folgten scharfe akademische Proteste.²⁷ Diese schlossen an frühere kontroverstheologische Behandlungen von

ebd., S. 415–424, einen restriktiven, nicht eigens erklärten Literaturbegriff vorauszusetzen scheint. Eine Ausarbeitung der Zusammenhänge zwischen Thomasius, Arnold und Seckendorff dürfte sich als lohnend erweisen. Nur auf einer Ebene allgemeiner Ähnlichkeiten der geschichtstheoretischen Konzeptionen beschäftigte sich bisher POTT, Arnold, mit „Christian Thomasius und Gottfried Arnold“. Selbst der 1982 von BÜCHSEL/BLAUFUSS veröffentlichte Brief von Arnold an Thomasius bleibt in diesem Beitrag von 1995 unberücksichtigt. Keine Vertiefung der persönlichen Bezüge zwischen Arnold und Thomasius bieten die Aufsätze in LÜCK, Thomasius.

²² S. dazu die bibliographische Aufnahme des betreffenden Druckes bei STRAUCH, Seckendorff, S. 187.

²³ So ließe sich die archivalisch hervorragende Rekonstruktion von STRAUCH, Seckendorff, zusammenfassen. Unberücksichtigt bleibt in der Studie die lebens- und werkgeschichtliche Bedeutung Speners für Seckendorff, der eigens nachzugehen wäre. Auch die Verbindungen zwischen Christian Thomasius und Seckendorff deutet Strauch an, verhandelt sie aber nur auf einer Ebene methodischer oder enzyklopädischer Kongruenzen, ebd., S. 137: „Für Seckendorff verhält es sich damit genauso wie Christian Thomasius es später formulierte: ‚Die Kirchen-Historie ist eine Erzählung sowohl der göttlichen als menschlichen Werke in der Kirche.‘“ Persönliche Zusammenhänge werden völlig ausgeblendet.

²⁴ Für die zentrale Stelle bei Arnold in der Umbewertung Luthers (ARNOLD, Kirchen- und Ketzlerhistorie, T. 2, S. 45 [Buch 16, Kap. 5, § 17]) legte KAUFMANN, Anfang, S. 591 f., Anm. 7, einen detaillierten Vergleich mit Seckendorff vor.

²⁵ Für Orlamünde s. 1702 LOEBER, Orlamünde; mit Blick auf Wittenberg s. zunächst 1717 und dann 1730 WERNSDORFF, Allerheiligen, S. 114–120. Wernsdorff hatte sich um eine detaillierte Rekonstruktion von Karlstadts akademischer und kirchlicher Laufbahn in Wittenberg bemüht.

²⁶ S. dazu 1714 MÜLLER, Staats-Cabinet, S. 315–341. Die amtlichen Bezüge der Veröffentlichung hält das Titelblatt fest: „von Johann Joachim Müllern/ Fürstl. Sächsis. Geheimen- und Lehr=Secretario, wie auch Gesamten Archivario zu Weimar“. Biographisch und beruflich detaillierte Informationen bietet ANON., Art. Müller 1751 (DBA, T. 1, Fichenr. 870, S. 367 f.). Demnach war bereits Müllers Vater, Johann Sebastian Müller, mit den Weimarer Archivalien betraut und zog seinen Sohn amtlich zu, bevor dieser schließlich – neben seinen juristischen Tätigkeiten – zum Amtsnachfolger wurde. Die biographisch weithin rezipierte Episode um Karlstadts Rom-Aufenthalt wurde erstmals von Müller archivalisch sensibel rekonstruiert.

²⁷ Exemplarisch hierfür steht die Auseinandersetzung mit Arnold in VEHR, Carolostadio.

Karlstadt an²⁸, richteten sich aber in besonderer Weise gegen Arnold. Einen guten Überblick über die historiographischen Referenzen der Zeit vermittelt Valentin Ernst Löschers – argumentativ differenzierte – Diskussion von Karlstadt in seiner „Ausführliche[n] Historia Motuum zwischen den Evangelisch Lutherischen und Reformierten“ von 1707 und ausgeweitet 1720.²⁹ Ebenfalls 1720 wurde anonym eine biographische Miniatur veröffentlicht, die Karlstadt unter Rekurs auf Luther in die Nähe gegenwärtiger „Pansophisten“³⁰ rückte. Die kontroversen Neubewertungen von Karlstadt führten zu zwei gegenläufigen Bewegungen. Zum einen waren es orthodoxe Lutheraner wie Löscher, die ihre apologetischen Bemühungen mit Quelleneditionen verbanden.³¹ Diese Linie eines Wiederabdrucks Karlstadtscher Schriften ließe sich, mit veränderten publizistischen Interessen, bis zu Walchs Luther-Ausgabe Mitte des 18. Jahrhunderts ziehen.³² Zum anderen setzten etwa zeitgleich gezielte Bemühungen um biographische Portraits und bibliographische Kompilationen ein. Den Anfang macht der aus Bremen gebürtige und seit 1735 in Groningen lehrende Daniel Gerdes.³³ 1739 veröffentlichte er einen ersten, seinem Charakter nach lexikalischen Kurzbeitrag, der knappe biographische mit einzelnen bibliogra-

²⁸ S. dafür u. a. LIPSIUS, Carolostadius 1662; in einem Nachdruck s. LIPSIUS, Carolostadius 1708. Bibliographisch erfasst und annotiert von KÖHLER, Bodenstein 1792, S. 157 f., Nr. 6.

²⁹ LÖSCHER, Historia 1707, S. [53]–59 („Cap. I. Von den Carlstädtischen Händeln“); LÖSCHER, Historia 1720, S. [1]–55 („Cap. I. Von den Carlstädtischen Händeln“). Bibliographisch überaus ergiebig – und über KÖHLER, Bodenstein 1792 und 1794 hinausgehend – ist FABRICIUS, Notitiae, der jedoch nur bis 1728 bzw. 1730 reicht.

³⁰ ANON., Lebens-Beschreibung, S. 2.

³¹ S. dazu LÖSCHER, Reformationis-Acta, und die Stücke, die in Löschers „Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen“ eingerückt wurden. Sehr gut verzeichnet finden sich die Beiträge der Periodika in FABRICIUS, Notitiae, T. 1f. Mustergültige bibliographische Bezüge auf die einschlägigen Auszüge und Abdrucke bei Löscher und anderen bietet RIEDERER, Versuch. In LÖSCHER, Reformationis-Acta, T. 2, S. 66–171, dominiert mit dem Abdruck der „Apologeticae Conclusiones“ und der „Defensio“ die reformatorische Frühzeit. Diesen Schwerpunkt vertiefte Löscher ebd., T. 3, S. 289–330, 479–507, mit seinem Text zur Leipziger Disputation, der die Karlstadt geltenden Passagen (im Unterschied zur Ausgabe durch Walch von 1746) überwiegend bot. Löscher wurde erstmals auf das Freiburger Manuskript aufmerksam, das SEITZ, Disputation, in seine spätere Edition einbezog, gegenüber anderen Textzeugen aber übermäßig abwertete.

³² Für Karlstadt einschlägig sind die beiden 1745 erschienenen Teile 15 und 16 von WALCH, Luther. Wichtig ist zudem der 1746 folgende 18. Teil, der thematisch in den ebenfalls 1746 verlegten 19. Teil übergang. Zentral ist Teil 20, der 1747 den „Schriften wider die Sacramentirer, Fanatics, Juden und Türken“ galt. Übersetzt wurden damit u. a. WALCH, Luther, T. 15, Sp. 657–705, die „Apologeticae Conclusiones“ von 1518, die „Defensio“, ebd., Sp. 704–796. Abgedruckt in T. 20. sind Karlstadtsche Abendmahlstraktate. Auf eine vollständige bibliographische Aufnahme der Walchschen Stücke verzichtete Riederer. Keine entsprechenden Hinweise bot Riederer auch bei den „Apologeticae Conclusiones“ und der „Defensio“, den beiden größten Einzelstücken; für mehrere Briefe verwies er gleichwohl auf die „häll.[ische] Sam[m]lung der Schriften Lutheri“, s. RIEDERER, Versuch, S. 499.

³³ Zu ihm s. im ganzen WITTEVEEN, Gerdes; zum Anfang der Groninger Zeit s. ebd., S. 35. Die beste zeitgenössische Darstellung scheint mir in STRODTMANN, Gerdes, von 1750 zu bestehen.

phischen Angaben verschränkte und um einen längeren Textauszug aus „De canonicis scripturis“ zur Bedeutung des Jakobusbriefs ergänzte.³⁴ 1749 legte Gerdes die erste lebens- und werkgeschichtliche Studie zu Karlstadt vor, führte sie aber nur bis 1522.³⁵ Der zeitliche Rahmen dürfte daraus zu erklären sein, daß Gerdes die Olearius-Briefe einbezog³⁶, die nur bis 1521 reichen, wie sich auch der Schwerpunkt der neuerlichen Nachdrucke auf die reformatorische Frühzeit beschränkte. In der anschließenden Literatur wird Gerdes' Beitrag häufig nach dem Kolummentitel als „Vita Carolostadii“ und nicht nach seiner Überschrift „Relatio historica de Andrea Bodenstein dicto Carolostadio“ zitiert. Auf Gerdes' Neuauflage der Olearius-Briefe 1762 wurde bereits verwiesen.³⁷ Im Folgejahr erschien sein anfänglicher Kurzbeitrag zu Karlstadt in der dritten Edition einer enzyklopädischen Auswahl kleiner Beiträge³⁸, womit der Text insgesamt viermal aufgelegt wurde. Von Gerdes führt eine persönliche Linie zu dessen Schweizer Freund³⁹ Johann Conrad Füßlin⁴⁰, von dem 1776 eine monographische, 120 Seiten umfassende „Lebensgeschichte“ Karlstadts⁴¹ in den Druck ging. Der Theologe Füßlin war im Vorjahr verstorben und hatte sich zwischen 1770 und 1774 mit einer dreibändigen „Neue[n] und unpartheyische[n] Kirchen- und Ketzer=Historie“⁴² in die Nachfolge Arnolds gestellt. Auch sein Karlstadt-Portrait erhob den programmatischen Anspruch, das Werk einer „unpartheyische[n]“ Geschichtsschreibung zu sein:

„Die Evangel.[isch] Lutherischen ziehen heftig über ihn [Karlstadt] loß und machen seine Ehre und guten Namen überaus verdächtig. Die Reformirten hingegen hielten es iederzeit für eine Schuldigkeit, ihn zu vertheidigen. Aus diesem einander zuwider lauffenden Betragen suchen die Röm.[isch] Catholischen Vortheil zu ziehen und der Protestanten

³⁴ GERDES, Karlstadt 1739. Für Gerdes' Karlstadt-Studien wurde der Beitrag nicht von WITTEVEEN, Gerdes, berücksichtigt. Der Auktionskatalog der posthum veräußerten Bibliothek von Gerdes ist erhalten als GERDES, Bibliotheca. Die Schriften von Karlstadt sind nur sehr ungenau verzeichnet: ebd., S. 50, Nr. 432 „Carolostadii, Ulr. ab Hutten, aliorumque varii Tractatus“ und ebd., Nr. 433 „Varii Tractatus Carolostadii, welche bucher biblisch sein oder nicht. 1520. & alia.“

³⁵ GERDES, Karlstadt 1749. Ausführlich dazu s. WITTEVEEN, Gerdes, S. 201–203. In einer Rektoratsrede des Jahres 1753 berücksichtigte Gerdes Karlstadt ebenfalls, s. ebd., S. 56. Für eine Einordnung von Gerdes' Interessen an Karlstadt in dessen historiographisches Gesamtwerk s. ebd., S. 227.

³⁶ S. dazu nur GERDES, Karlstadt 1749, S. 12, Anm. a; S. 15, Anm. a; S. 16, Anm. a; S. 23, Anm. a; S. 26, Anm. b.

³⁷ Gerdes erklärte diesen Schritt aus der Seltenheit der früheren Drucke; dieser Argumentation folgte WITTEVEEN, Gerdes, S. 233.

³⁸ Nachgedruckt wurde der Beitrag von 1739 zunächst 1740, dann 1747 und schließlich 1763 (jeweils GERDES, Karlstadt).

³⁹ S. dazu WITTEVEEN, Gerdes, S. 193 f.

⁴⁰ Zu Füßlin s. NEFF, Art. Füßlin (BACHr, T. 1, Fichenr. 133, S. 71 f.).

⁴¹ FÜSSLIN, Carlstadt.

⁴² FÜSSLIN, Kirchen- und Ketzerhistorie. Der dritte Teil gilt thematisch der Mystik und bewegt sich in einem – nicht chronologisch strukturierten – Spannungsfeld zwischen Bezugnahmen auf das Spätmittelalter bzw. die Reformation und die jüngere Geschichte. Karlstadt spielt im Zusammenhang der Mystik keine Rolle.

widersprechende Lehren zu verspotten. Ein unparteyischer Geschichtsschreiber wird jedoch bald einsehen, daß alle drey Parteyen, den Weg der Wahrheit verfehlen“.⁴³

Füßlin übertraf Thomasius an Umfang und Gerdes im zeitlichen Rahmen. Die gebotenen Inhalte und literarischen Referenzen sind indes flächig erarbeitet und eröffnen dem Leser nur eingeschränkt Vertiefungsmöglichkeiten. Am ausführlichsten widmet sich Füßlin dem „bedauernswürdigen Streit“⁴⁴ zwischen Karlstadt und Luther um das Abendmahl. Die beiden verbindend habe sich dieser in einer gemeinsamen Abgrenzung der „Protestanten“ von den „Römisch-katholischen Gottesgelehrten“⁴⁵ vollzogen. Innerprotestantisch trennend sei er aus dem spezifischen „Geist und [... der] Gemüths= und Denkungsart dieser beeden Männer“ erwachsen, aber doch Teil des einen „heilsamen Werk[es] der Reformation“⁴⁶ gewesen.

Von den biographischen Portraits zweigen sich die bibliographischen Kompilationen ab. Diesen Vorgang illustriert Füßlins Biographie, die keine Kenntnis der früheren Bemühungen um bibliographische Erfassungen des Karlstadtschen Gesamtwerkes verrät. Den Anfang dieser bedeutsamen Forschungstradition markiert der Aufsatz von Thomasius 1705. Thomasius relativierte als erster den Topos einer übermäßigen Seltenheit der Karlstadtschen Schriften: „Dieweil aber seine Schrifften/ so rar sie auch sind/ gleichwohl noch vorhanden sind“⁴⁷. Sodann erstellte er ein „Verzeichnis aller Schrifften Doctor Carolstadts/ so viel man davon Nachricht haben können“, das er nach Jahren gliederte⁴⁸. Nicht alle Drucke, von denen er wußte, nahm er in sein Verzeichnis auf. So kannte Thomasius etwa einen literarischen Hinweis auf den Augustin-Kommentar⁴⁹, verzichtete aber auf eine bibliographische Konstruktion des betreffenden Titels. Umgekehrt führte er aber auch mindestens einen Titel an, den er erkennbar aus Arnolds „Kirchen= und Ketzer=Historie“ übernommen hatte.⁵⁰ Selbst regte Thomasius gezielte Karlstadt-Studien in Basel an⁵¹ und hatte somit die Einseitigkeit der bekannten

⁴³ FÜSSLIN, Carlstadt, S. 3 f.

⁴⁴ Ebd., S. 69.

⁴⁵ Ebd., S. 63.

⁴⁶ Ebd., S. 71.

⁴⁷ THOMASIUS, Karlstadt, S. 234.

⁴⁸ Ebd., S. 236–247.

⁴⁹ Vgl. dazu ebd., S. 189 f., mit ebd., S. 236 f.

⁵⁰ Vgl. dazu ebd., S. 247, die bibliographische Angabe „Glaubensspiegel: wie sich der Glaub und Unglaub“ bis „Vor rauhe Christen etc.“ mit ARNOLD, Kirchen- und Ketzerhistorie, T. 2, S. 232. Die von Arnold gewählte Bezeichnung „Glaubens-Spiegel“ findet sich nicht in den bekannten Drucken (s. dazu FREYS/BARGE, Verzeichnis, S. 311 f., Nr. 139 f.) und wurde von Thomasius in die Literaturangabe übernommen. Daß Thomasius Arnold voraussetzte, zeigt sich literarisch auch an den Ausführungen; vgl. dazu THOMASIUS, Karlstadt, S. 234, zum Stellenwert der „Römischen Rechte“ und der „Vortrefflichkeit der Mosaischen Gesetze“ mit ARNOLD, Kirchen- und Ketzerhistorie, T. 2, S. 240, Nr. 21.

⁵¹ THOMASIUS, Karlstadt, S. 235: „Es würden endlich die Herren *Professoren* und Prediger zu Basel die Christliche und gelehrte Welt ihnen sehr verbindlich machen/ wenn sie *ex Actis*

Überlieferungen in ihrer chronologischen Fixierung auf die kursächsische Zeit erkannt. Vor allem aber rief er zu nicht weniger als den Vorarbeiten für eine spätere Karlstadt-Gesamtausgabe auf:

„Massen ich dieselben und alle *curiöse* Liebhaber der *antiquität* darum *publico Reipub. Christianae et literariae nomine* höchlich ersucht/ und gebeten haben wil/ damit dermahleins auch seine Schrifften völlig *colligiret/* und durch den Druck der Nachwelt mit getheilt werden können.“⁵²

Zwei Namen säumen den Weg in Richtung eines Werkverzeichnisses.⁵³ Zunächst veröffentlichte Georg Christoph Kreysig 1757 in den „Dresdener Gelehrte[n] Anzeigen“ in mehreren Fortsetzungen ein „Verzeichniß aller Schrifften D. Andreae Bodensteins von Carlstadt“.⁵⁴ Kreysig – der namentlich nicht hervortrat⁵⁵ – äußerte sich ablehnend über alle früheren Biographen Karlstadts. Diese wollte er zunächst nicht benennen⁵⁶, führte sie aber schließlich doch auf⁵⁷. Sein Widerspruch galt im besonderen dem Beitrag von Thomasius. Gegen ihn pochte Kreysig abermals auf eine Seltenheit der Drucke, hielt eine Suche in Basel für aussichtslos, weil er von einer lokalen Zensur zu Lebzeiten Karlstadts ausging, und mißverstand Thomasius’ Vision einer Karlstadt-Edition als eine verlegerische Mißgeburt seiner Gegenwart: „da der *Autor* den Leser bereden wollen, daß sich ein Verleger zu Carlstadts Schriften gefunden: und hat solche nicht alle gewust noch gehabt.“⁵⁸ Im ganzen konnte Kreysig das Verzeichnis von Thomasius jedoch ausweiten; und akribisch vermerkte er auch die Fundorte der ihm bekannten Exemplare.

Unabhängig von Kreysig, der im Jahr nach der Veröffentlichung starb, nahm der Altdorfer Theologe Johann Bartholomäus Riederer⁵⁹ das „Vorhaben [auf],

publicis etc. dasjenige *suppliren* wolten/ was an dieser Beschreibung annoch mangelt/ und von seinen Schrifften/ so der sel. Carolstadt bey Ihnen heraus gegeben/ uns alhier nachricht ertheilen.“

⁵² Ebd., S. 235 f.

⁵³ Nicht weiterführend war hier Gerdes. Er setzte Thomasius zwar voraus, vgl. dazu GERDES, Karlstadt 1749, S. 6, Anm. a, nahm sich der Aufgabe einer bibliographischen Vertiefung aber nicht an. Was er selbst 1739, 1740, 1747 und 1763 bot (jeweils: GERDES, Karlstadt), war gegenüber Thomasius eklektisch.

⁵⁴ KREYSIG, Verzeichnis. Zu Kreysig (teils auch unter Kreyßig oder Kreyssig) s. MEUSEL, Art. Kreysig (für weitere Referenzen s. DBA, T. 1, Fichenr. 709, S. 413–421).

⁵⁵ Die Auflösung des Pseudonyms „K. v. D.“ gelang RIEDERER, Versuch, S. 474.

⁵⁶ KREYSIG, Verzeichnis, Sp. 43f.: „Dreyzehn Gelehrte haben dergleichen [Biographien] von ihm schon verfertigt, aber seine Schriften darzu wohl nicht gelesen, das doch sehr nöthig gewesen wäre [...]. Ich will solche Lebens=Beschreibungen nicht eher specificiren, als biß es von mir verlangt wird; denn es mögte vielen zu trocken und nicht reizend vorkommen, ohnerachtet ich weiß, daß manchem ein großer Gefallen dadurch geschehen mögte.“

⁵⁷ Ebd., Sp. 138–140. Vertiefungen bieten die Nr. 1, 3, 5, 8 f., 11 f.

⁵⁸ Ebd., Sp. 45.

⁵⁹ Zu Riederer vgl. DOERING, Art. Riederer (für weitere Referenzen s. DBA, T. 1, Fichenr. 1035, S. 339–369). Unter den jüngeren buchwissenschaftlichen Arbeiten s. bes. JÜRGENSEN, Norica, T. 1, S. 65 f.; T. 2, S. 1333.